

ÖGZ 12/2014 • 01/2015

# ÖGZ

ÖSTERREICHISCHE GEMEINDE-ZEITUNG

Das Magazin des Österreichischen Städtebundes



100 Jahre  
Österreichischer  
Städtebund



Verlagspostamt 1110 Wien • P.b. n. 102038542 Österreichischer Städtebund • Rathaus, 1082 Wien • Nicht retournieren • DVR-Nummer 0656097

**PÄDAGOGISCHE ARCHITEKTUR: LERNRÄUME IN NEUEN SCHULBAUTEN**

# Lernen - Bildung - Wissen

# LERN.RAUM für die Stadt

Wie soll eine Schule aussehen? Heute muss beim Schulbau vieles berücksichtigt werden. Zu den großen Herausforderungen zählen sowohl strengere Sicherheitsbestimmungen, als auch neue Anforderungen wie Barrierefreiheit und Platz für GanztagschülerInnen.

DI<sup>in</sup> Ursula Spannberger, DI Franz Ryznar

## So einfach war die Rechnung noch vor einigen Jahren:

(12 Klassen x 63 m<sup>2</sup> + 1200 m<sup>2</sup> Sonder- und Nebenräume) + 30% Erschließung + 1 Turnsaal = 3200 m<sup>2</sup> = eine 3-zügige Volksschule.

Etliche Bildungsdiskussionen später ist der Schulbau im Umbruch begriffen. Verunsicherung macht sich breit. Wie soll Stadt mit neuen Ansprüchen nach Individualisierung des Unterrichts, Inklusion, Arbeitsplätzen für LehrerInnen, ganztägig verschränkten Schulformen, Mittagessen, Lebensraum Schule, usw. umgehen? Dazu kommen verstärkte Anforderungen bezüglich Sicherheit (Brandschutz, Erdbeben) und Energieeffizienz sowie Barrierefreiheit. Darüber stehen dann noch große gesellschaftliche Themen: sich wandelnde Kommunikation durch neue Medien, der Wunsch nach Mitbestimmung, Migration, Kulturbrüche und soziale Selektion durch das Bildungssystem.

Und nicht zu vergessen: die Kinder. Um die geht's eigentlich. Das alles vor Augen könnte zur Überforderung führen. Doch Umbruch ist auch Aufbruch! Kommunen können Schul(um)bau als Chance sehen. Das macht die Sache nicht weniger komplex, aber es ist allemal erfüllender, sich von einer Herausforderung beflügeln zu lassen.

Geschätzte 250 Sanierungs-, Umbau- und Neubauprojekte für Schulgebäude werden in Österreich jährlich gestartet. Den Raumbedarf verhandeln dabei zumeist Schulverwaltungsbehörden und Schulaufsicht. Danach gestalten ArchitektInnen und Bauabteilungen die Gebäude. Die Nutzenden (PädagogInnen, Kinder und Jugendliche) werden in den Planungsprozess spät oder gar nicht eingebunden. Deshalb gründeten 20 Fachleute aus den Bereichen Pädagogik, Verwaltung und Architektur im Jahr 2010 die interdisziplinäre Plattform „schulUMbau“. Die „Charta für die Gestaltung von Bildungsbauten des 21. Jahrhunderts“ wurde verfasst. Diese bietet in elf Punkten Orientierung für eine neue Haltung im Schulbau. Etliche Organisationen sind Mitglied der Plattform. Auch das Unterrichtsministerium erkennt die Charta an.

## Chance Schul(um)bau

Die Aneinanderreihung von Klassenräumen an Gängen wird den komplexen Ansprüchen an den Lern- und Lebensraum Schule nicht mehr gerecht. Offene, anpassungsfähige Konzepte sind gefragt. Cluster, Marktplätze und Lernlandschaften, Rückzugsräume und Orte für Gemeinschaft beschreiben die räumlichen Erfordernisse. Einzelne gebaute Beispiele

dafür sind bereits in Benützung. Doch wie kommen diese Ideen großflächig „ins System“?

Gespräche zwischen Nutzenden, Verwaltenden und Planenden auf der Ebene der Kommunen und der konkreten Schulen sind der Boden für kraftvolle Bildungsbauten. „Phase 0“ heißt das kollektive Nachdenken vor dem Planen. Jeder Neubau, jeder Umbau nach diesem ganzheitlichen Ansatz kann ein Ort für freudvolles Lernen werden. Jeder Schulterschluss von Pädagogik und Architektur, Nutzenden und Verwaltung bedeutet eine Beherrschungsschule weniger! Es gibt sie schon: die Schulen, aus denen Kinder, Jugendliche und LehrerInnen nicht nach dem Schlussläuten (davon) laufen – falls dort überhaupt noch eine Schulglocke schrillt.

## Sicherheit und Risiko

Ereignisauswertungen, technische Systeme und eine laufende Anpassung erhöhen – seit Menschen bauen – die Sicherheit von Gebäuden. Die Vorgaben für Fluchtwege, Brandschutz oder Erdbebenschutz werden laufend strenger. Nicht nachvollziehbare Vorschriften, wie strikte Verbote des Aufhängens von Kinderzeichnungen in Schulgängen, aber auch die Grenzen der Finanzierbarkeit von gesetzlichen Sicherheitsvorgaben, weisen auf notwendiges Um-



denken hin. Wenn einzelne Schul(um)bauprojekte zu viel Geld für Sicherheitsstandards verschlingen und andere deswegen auf altem, unsicherem Stand bleiben müssen, ist das in Summe schwer verantwortbar.

Extrem einengende Sicherheits- und Verhaltensvorschriften beherrschen im Schulalltag nicht nur bauliche Gegebenheiten, sondern auch die Bauart und Benützung von Spielgeräten (z.B. Baumkletter- oder Skateboardverbote). Fehlende körperliche Erfahrungen im Kindesalter haben negative Auswirkungen auf körperliche und geistige Fähigkeiten und das Einschätzen von eigenem Können und Risiko im Erwachsenenalter. Kinder haben ein Recht auf Schutz, aber auch ein Recht, ihre Grenzen auszutesten. Sicherheit und Risiko sind unmittelbar mit der Realität von Bildungsbauten verbunden. Einzelne Kommunen können hier, auch aufgrund gesetzlicher Regeln, keine Trendumkehr bewirken. Übergeordnete Institutionen wie der Städtebund könnten die Plattform dafür sein.

### Flexibilität, Synergien und Beteiligung

Betrachtet über den Tages- bis zum Jahresverlauf sind konventionelle Schulgebäude wenig intensiv genutzt. Selbst am Vormittag eines Schultages – eine Zeit, in der Schulen eigentlich in Vollnutzung stehen – sind nur 50% ihrer Fläche wirklich in Gebrauch. 40% sind Gänge, Pausenflächen, Lehrmittlräume, 10% Sonderunterrichtsräume. Trotz erweiterter Nutzungsansprüche und -zeiten haben Schulen nicht zwangsläufig einen Mehrbedarf an Fläche. Räume werden multifunktional

und offen genutzt. Zusätzlich geht es um flexibel und multifunktional einsetzbare Möbel. Reine Erschließungsflächen werden kaum mehr benötigt. Viele Kommunen betreiben neben den Schulen eigene Hortgebäude. Diese werden nachmittags für die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen verwendet. Horte stehen vormittags leer, Schulen vielfach am Nachmittag. Am Abend, am Wochenende, an Feiertagen sind – bis auf die Turnhallentrakte – beide unbenützt!

Ergebnis und Sinn von partizipativen Prozessen ist es, Individualitäten und Gemeinsamkeiten zu erforschen, Unterschiedliches zu ermöglichen und Konsens zu finden. Dadurch entsteht Verantwortung und Identifikation aller mit „ihrem“ Gebäude und dessen Umraum. Das Mitwachsen in einem Planungsprozess erweitert die individuellen Blickwinkel der Teilnehmenden und bringt die Identifikation der Einzelnen mit dem komplexen Vorhaben. Es fördert die Toleranz gegenüber nötigen Adaptierungen und Veränderungen wie z.B. Mehrfachnutzungen. Selbst das Verständnis für die Notwendigkeit von Einsparungen kann dadurch hervorgerufen werden.

Partizipative Prozesse ermöglichen die Wahrnehmung und Berücksichtigung der eigenen (räumlichen) Bedürfnisse und die der anderen. Die Hebung des intuitiven, kreativen Potenzials fördert die Lebensenergie und Freude der Beteiligten, ohne dass diese als Fachfremde in den eigentlichen Planungsprozess eingreifen. Ängste der finanzierenden Körperschaften vor ausufernden Wünschen können mit klaren Kostenrahmen (z.B. dargestellt als Flächen-Richtwerte) ausgeräumt werden.

### Zum Beispiel RAUM.WERTprozesse

Das Herzstück eines RAUM.WERTprozesses sind zwei halbtägige Großgruppenworkshops, an denen alle der Schule nahe stehenden Personen teilnehmen können. „Welche räumlichen Qualitäten und Nicht-Qualitäten haben wir derzeit?“ ist die Frage des ersten Halbtages. Antworten werden, in Anlehnung an die Methode World Café anhand von neun RAUM.WERTEN in drei Runden erarbeitet und anschließend dem Plenum präsentiert und ergänzt. Erst der zweite Großgruppenworkshop befasst sich mit Wünschen und Visionen. Dazwischen liegt eine mehrwöchige Erkundungsphase, in der eigene Workshops für Kinder und Jugendliche, Exkursionen und kleine räumliche Experimente angeboten werden. Eine Steuerungsgruppe begleitet den gesamten Beteiligungsprozess.

Die Ergebnisse eines Beteiligungsprozesses sind vielschichtig. Zum einen entsteht die Grundlage für ein räumliches Anforderungsprofil als Basis für die konkrete Planung. Wesentlich ist aber auch, was sich quasi nebenbei entwickelt: Verständnis für die (räumlichen) Bedürfnisse der anderen und geschärfte Sinne für den Einfluss von gebautem Raum auf die Lebens- und Arbeitsqualität. Fast nebenher stärkt das inspirierende Arbeiten in der Gemeinschaft die Identifikation mit Sinn und Zukunft der eigenen Schule und die Demokratie. ■

### INFOS:

[www.raumwert.cc](http://www.raumwert.cc)  
[www.aap-architekten.or.at](http://www.aap-architekten.or.at)  
[www.schulumbau.at](http://www.schulumbau.at)

